

Zeitschrift: Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 63 (1984)
Heft: 7-8

Buchbesprechung: Ein Klassiker der Schweizer Arbeiterbewegung : die Erlebnisse des Hieronymus Roggenbach [Friedrich Schneider]

Autor: Miville, Carl

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

niert, zackig, national, anti-kommunistisch» stillen sie in Gruppen mit autoritären Führern, denen sie bedingungslos folgen. Mit der Pflege von Vorurteilen und Rachegefühlen, Fremdenhass und Vorurteilen lässt sich aber kein Problem lösen.

Wenn Fehlbeurteilungen und Fehlentwicklungen vermieden werden sollen, gilt es, schon heute vor allem jene Gruppen und Elemente in einer Gesellschaft zu beobachten, die aus dem Bestehenden hinausstreben und mit ihren Aktionen auf qualitativ Neues verweisen, entsprechend Ernst Blochs «Prinzip Hoffnung»: «Der Mensch ist dasjenige, was noch vieles vor sich hat», indem er nicht festgelegt ist und sich in der Zeit verändert, wie das auch seine Triebe und Bedürfnisse tun.

Im Gegensatz dazu wird vieles, was die Jugend bewegt, als Unbotmässigkeit gegenüber dem «natürlichen Volkswillen» und dem «gesunden Menschenverstand» verurteilt, was sich bei näherem Zusehen als Ergebnis eines vielschichtigen Erziehungsprozesses, wenn nicht als Ergebnis breit angelegter Manipulation erweist. Gegen diese

Manipulation lehnen sich immer mehr Menschen auf und beginnen sich selbst zu helfen. Druck erzeugt Gegendruck! Und das auf dem Hintergrund der Umwertung aller gegenwärtig gültigen, jedoch schon lange brüchigen Werte, in der Abkehr also von der materiellen Wertordnung von Arbeit, Konsum, Besitz, Karriere. Deshalb ist zu fragen, «welche Aussagen Jugendliche eigentlich machen, warum sie sie machen und was diese im sozialen und kulturellen Zusammenhang zu bedeuten haben».

Dabei sind junge Menschen nicht als Untersuchungsobjekte zu sehen, sondern als Partner im Gepräche über Gründe, Inhalte, Ziele, Probleme und Lebensformen, in denen sie sich ausdrücken. Dies verlangt von uns Anteilnahme und Mitwirkung an allem, was Vorurteilslosigkeit, Offenheit, Toleranz, Annehmen und Verständnis mit einschliesst.

Felix Mattmüller

Walter Hollstein, die gespaltene Generation, Jugendliche zwischen Aufbruch und Anpassung. Verlag J.H.W. Dietz, Berlin/Bonn.

Ein Klassiker der Schweizer Arbeiterbewegung

Die Erlebnisse des Hieronymus Roggenbach

Carl Miville über Friedrich Schneider

Gedanken mancher Art bewegen mich, wenn ich mir vorstelle, dass jetzt wieder viele jüngere und junge Menschen zu den «Erlebnissen» des Hieronymus Roggenbach greifen werden. Wie ganz anders sehen und erleben wir doch heute die Gesellschaft, die sozialistische Bewegung und den sozialen Kampf

als zu Lebzeiten Friedrich Schneiders. Auch seit jener Nacht vom 29. auf den 30. Januar 1966, in der er während eines Erholungsaufenthalts in Wilen am Sarnersee gestorben ist, haben sich die Welt und unser Land nachhaltig verändert.

Friedrich Schneider hat noch die Pionierzeit der Arbeiterbewe-

gung vor dem Ersten Weltkrieg erlebt und in ihrer letzten Phase mitgestaltet. Als er am 23. September 1886 in Solothurn geboren wurde, gab es noch keine Sozialdemokratische Partei der Schweiz, keine II. Internationale und keinen 1. Mai als Weltfeiertag. Zu diesen Gründungen und Proklamationen ist es erst in den Jahren 1888 und 1889 gekommen. Das Geburtsjahr Friedrichs war auch jenes der Gründung des Basler Arbeiterbundes, jener frühesten Zusammenfassung der hiesigen «Linken», d.h. hiess damals der ersten Sozialdemokraten und verschiedener schweizerischer und deutscher Arbeitervereine, die sich zum Teil politisch noch durch den Freisinn vertreten fühlten. Geht man von solchen Ereignissen aus und schlägt man von da die Brücke zu Schneiders Todesjahr 1966, so erkennt man, dass dieses Leben eine ganze Epoche eingeschlossen hat, die Epoche des Werdens und der Behauptung der modernen Arbeiterbewegung, mit anderen Worten: Von der letzten Phase des Frühkapitalismus bis zu den grossen Realisierungen auf den Gebieten der Sozialpolitik und Sozialversicherung.

Wer Friedrich Schneider noch gekannt, wer gar mit ihm politisch zusammengearbeitet hat, kann diese kraftvolle Figur nicht vergessen. Ich sehe ihn noch heute am berühmten «Runden Tisch» des Volkshauses, das damals noch unsere Wirtschaft war und wo sich fast allabendlich eine Reihe von Funktionären und Vertrauensleuten zu freundschaftlichen Gesprächen einfand. Ich erinnere mich lebhaft an die Stunden nach den Grossratssitzungen in der «Schuhmacherzunft». Die einen spielten Karten, die anderen scharten sich am Tisch nebenan um «d Schnyzge», wie man den grossen Politiker in der Stadt allgemein benamste, um mit ihm über alte Zeiten — er verfügte

über ein phantastisches Erinnerungsvermögen — oder über aktuelle Probleme zu diskutieren. Lange Zeit hing dort noch sein fotografisches Ebenbild, vom Wirt respektvoll über dem ehemaligen Stammplatz angebracht. Besonders gegenwärtig ist mir das Auftreten von «Fritz» an den vielen samstäglich-Vertrauensleutekursen der Partei, die ich in jungen Jahren besucht habe. Da dozierte er über eidgenössische und kantonale Politik, und zwar in der ihm eigenen Art, jene Mischung von zwingender Rhetorik, klarer Darstellung, leicht fassbarer Logik und dann doch auch wieder mit leidenschaftlichem Feuer. Für Friedrich Schneider waren Sozialdemokratie, Gewerkschaften und Genossenschaften noch eine Einheit. Man sprach damals von drei «Säulen»; er hat allen dreien mit unerschütterlicher Überzeugungstreue gedient. Seine frühen Wanderjahre hallten nach im Ratschlag, den er uns in einem Kurs erteilte: «Wenn ihr an einen Ort kommt, wo es eine Sektion der Partei und eine für Euch zuständige Gewerkschaft und einen Konsumverein gibt, so tretet bei! Wenn es die eine oder andere dieser Organisationen nicht geben sollte, so gründet sie!» Ähnlich eng war sein Verhältnis zum gewerkschaftlichen Bildungswesen und zu den Arbeiterkultur- und Sportvereinen, die er nach Kräften förderte. Ein ungewöhnlich reicher und erfüllter Lebenslauf in Stichworten: Als junger Glasmaler auf der «Walz» in der Schweiz und weit in Deutschland herum, Teilnahme an sozialen Kämpfen, wobei es noch um Elementarstes ging, um den Zwölfstundentag, den freien Samstag, um die ersten Gesamtarbeitsverträge und um einen Lohn, mit dem sich eine Familie mehr schlecht als recht durchbringen liess. 1906 — als Zwanzigjähriger! — Präsident des deutschen Glasar-

beiterverbandes, erstmals gemassregelt und erster Aufenthalt in Basel, wo er eine Glasersektion gründete, die in der Folge den Elfstundentag eroberte. 1907 wieder gemassregelt und neue Wanderschaft. Im Zürcher Generalstreik des Jahres 1912 spielte er eine führende Rolle. Hierauf neue Massregelung und Anstellung als Sekretär des Handels- und Transportarbeiter-Verbandes. In dieser Eigenschaft Anno 1913 zweite Wohnsitznahme in Basel, Präsidium des hiesigen Arbeiterbundes, wie das Gewerkschaftskartell damals noch hiess. Die Jahre des Ersten Weltkrieges waren erfüllt von sozialen Konflikten; in den Städten kam es zu Hungerdemonstrationen — und diese Bezeichnung war keine Übertreibung! 1916 Sekretär des Arbeiterbundes, Beginn des Aufstiegs zum Rang eines der einflussreichsten sozialdemokratischen Politiker, dessen Schriften im ganzen deutschen Sprachgebiet gelesen wurden und dessen Ansichten in der Internationale Gewicht hatten. 1917 Wahl in den Grossen Rat und Redaktor des — damals noch sozialdemokratischen — «Basler Vorwärts». Während des Landesstreiks vom 11. bis 13. November 1918, bei dem eine Viertelmillion Werktätige die Arbeit niederlegten, gehörte Friedrich Schneider der Streikleitung, dem «Oltener Aktionskomitee», an. Gleich wie Robert Grimm stimmte er gegen den Streikabbruch, reiste dann aber sofort nach Basel, um — *contre cœur* — in einem in allen Sälen zum Bersten überfüllten Volkshaus die Arbeiterschaft zur Wiederaufnahme der Arbeit zu bewegen. 1919: Zusammen mit Robert Grimm und Fritz Platten ein halbes Jahr Festungshaft in Savatan, gleichzeitig Wahl in den Nationalrat. 1920 bis 1923 Regierungsrat: Schaffung des ersten kantonalen Arbeitszeitgesetzes der Schweiz und der obligatorischen

Arbeitslosenversicherung — um nur diese zwei Beispiele zu nennen! 1923 Nichtwiederwahl als Regierungsrat, Redaktor der «Arbeiter-Zeitung». Unterdessen hatte 1921 die Spaltung stattgefunden. Auch Schneider trennte sich von der Sozialdemokratie, wollte sich aber mit den von der III. Internationale aufgestellten «21 Bedingungen» für die Aufnahme nicht abfinden, weil er den geforderten Kadavergehorsam ablehnte. Er gründete eine Unabhängige Kommunistische Partei und kehrte mit dieser 1922 in die SP zurück. Zusammen mit Leuten wie Fritz Hauser, Gustav Wenk, Martin Stohler und Ernst Herzog baute er die schwer angeschlagene Partei wieder auf, bestand er auch an vorderstem Posten die Kämpfe der folgenden Jahrzehnte: den Ausbau der Sozialpolitik und der Sozialversicherung sowohl im Nationalrat — bis 1951 — als auch im Grossen Rat — bis 1964, die Überwindung der kommunistischen Gewerkschaftsspaltung 1927–1936, die Nöte der grossen Wirtschaftskrise und die Schaffung des Arbeitsrappens, der dank Schneiders Einfluss zu einem Instrument der Gesamtarbeitsvertragspolitik wurde. Noch einmal riss er im Jahr 1935 die Basler Sozialdemokratie in einem Grosskampf mit, wusste er grosse Massen der Arbeiterschaft zu begeistern; es wurde mit Hauser, Wenk, Brechbühl und Ebi die «rote Mehrheit» im Regierungsrat erobert, die bis 1950 Bestand hatte. In Wort und Schrift, unerschrocken und unermüdlich bekämpfte er in den folgenden Jahren die in Europa immer weiter um sich greifende Terror-, Unterdrückungs- und Kriegspolitik der Faschisten und der Nationalsozialisten. 1937 erfolgte seine Wahl zum Verwalter der Öffentlichen Krankenkasse, womit sich ein neues Tätigkeitsgebiet eröffnete: Konsolidierung der Kasse,

Verbesserungen der Leistungen, leitende Funktionen im Schweizerischen Verband Öffentlicher Krankenkassen und im Krankenkassen-Konkordat, rastlose Tätigkeit sowohl als Nationalrat wie auch als geschätzter Experte im Hinblick auf alle Neuerungen im Bereich der Krankenversicherung, der AHV und der Invalidenfürsorge. Für seine Mitwirkung beim Wiederaufbau des Gesundheitswesens im badischen Nachbarland nach dem Zweiten Weltkrieg hat ihm die Universität Freiburg im Breisgau den Titel eines Ehrensensors verliehen. Erwähnung verdient im weiteren seine Mitwirkung in den Behörden der Konsumgesellschaftsbewegung, des Basler Stadttheaters und der Basler Verkehrsbetriebe.

Jahrzehntelang hat Friedrich Schneider als Revolutionär gewirkt. Seine Broschüren — z.B. «Die proletarische Weltrevolution» (1919), «Hütet Euch am Morgarten!» (1935), «Hammer oder Amboss?» (1940), «Wohin der Weg?» (1942) waren wegweisend. Noch 1935 wehrte er sich gegen die Aufnahme des Bekenntnisses zur Landesverteidigung in das neue Parteiprogramm. Daher brachten es die Bürgerlichen im Grossen Rat im Jahre 1941 — wohl auch unter dem Druck der Nazi-Drohungen — nicht übers Herz, Schneider zum Grossratspräsidenten zu wählen; sie übergangen damit den «Turnus» und den Parteivorschlag. Der Nichtgewählte hat seinen Gegner folgende Worte ins Gesicht geschleudert: «Sie weisen auf meine Ablehnung der Militärkredite hin. Ich habe sie abgelehnt, weil ich Ihnen und dem faschistischen Bürgertum, das in der Schweiz die Macht ausübt, nicht über den Weg traute und weil ich aus meinen Erfahrungen befürchten musste, dass die mit diesen Krediten beschafften Waffen gegen die Arbeiterschaft verwendet

würden . . . Was Sie in dieser Stunde taten, ist ein Akt reinsten Klassenkampfes, den Sie angeblich verabscheuen. Sie verabscheuen ihn aber nur, wenn er von der Arbeiterschaft geführt wird. Für Sie ist er nicht nur erlaubt, sondern eine Selbstverständlichkeit. Weil Sie alles bekämpfen, was den Einfluss des arbeitenden Volkes im Gemeinwesen verstärken könnte, verfolgen Sie seine Exponenten mit Ihrem Hass oder kleinlicher Rache. Ich habe die besondere Ehre und bin stolz darauf. Sie ist die Anerkennung des wirtschaftlichen und politischen Gegners, dass ich meine Pflicht im Dienste des arbeitenden Volkes getan habe. Das ist mir mehr wert als jede Ehrung, die Sie mir erweisen könnten . . .»

Im Jahre 1945 wurde der «faux pas» wieder gutgemacht und der «rote Schneider» zum Ratsvorsitzenden gewählt. Friedrich Schneider war zu allen Zeiten ein unerbittlicher Feind jeder Diktatur, gleich welcher Färbung. Wenn heute sein mit 25 sozialdemokratischen Mitunterzeichnern eingereicherter Anzug aus dem Jahre 1952 auf Entfernung der PdA-Leute aus dem Staatsdienst nicht mehr überall verstanden wird, so ist daran zu erinnern, dass in jener Zeit der Stalinismus noch in vollem Schwange war; gegen ihn richtete sich der Abwehrkampf der freien und demokratischen Arbeiterbewegung. Anlässlich seines Wechsels vom Redaktionsposten in der St.-Johannis-Vorstadt in die OeKK sagte er von sich, er sei «manchmal von den Massen verhimmelt, oft nicht verstanden, auch zeitweise von einem Teil gehasst» worden. In seinem Nachruf auf den verblichenen Kämpfer erinnerte ein bürgerlicher Redaktor daran, dass Schneider «den Menschen nie nach dem Munde geredet und geschrieben hat und sich durch keine Anfechtungen beir-

ren liess, ob sie nun von rechts oder von links kamen». Er habe «. . . die Fahne des demokratischen Sozialismus, der er sich in jungen Jahren verschrieben hatte, hochgehalten. Trotz allen scheinbaren Wandlungen, die ihm auf seiner sturmreichen Bahn immer wieder zugeschrieben wurden, ist Friedrich Schneider sich selbst treu geblieben.»

Zum Schluss noch eine persönliche Erinnerung: Wenn ich als junger Parteisekretär einem «armen Teufel» beistehen sollte und sich nirgends ein Weg zeigte noch eine Tür auftat, so wusste ich, an wen ich mich zu wenden hatte. «Fritz» hat in unzähligen Einzelfällen geholfen, denn sein Sozialismus war nicht nur Idee und Programm, sondern Praxis!

So wollen wir den grossen Mann in ehrenvoller Erinnerung behalten. Für verschiedene Schriften und auch für seine «Erlebnisse» hat er — eigenartigerweise — das Pseudonym Roggenbach gewählt, den Namen eines Arlesheimer Domherren-, Beuggener Deutschritter- und Pruntrutrer Bischofsgeschlechtes. Die beiden Bände — der erste 1943, der zweite 1959 erschienen — sind nicht nur der eindrückliche Bericht über ein Kämpferleben in einer Zeit, die noch «Arbeiterführer» kannte, sondern auch ein wertvolles Dokument der Sozialgeschichte, des steinigen Weges zur «Menschwerdung des Arbeiters», wie sie vom ebenfalls unvergesslichen Herman Greulich als Ziel formuliert worden ist.

Friedrich Schneider, Hieronymus Roggenbachs Erlebnisse, Band I und II, Verlag Volksdruckerei Basel, 1983. Band I Fr. 11.-, Band II Fr. 15.-. Broschiert.